



Obstklauben soll wieder Freude machen

FOTO: UKOLAND / OTTO KICKER

Auch Kinder wie hier Annalena und Simon können sich bei der Ernte von Bio-Mostobstbirnen ein kleines Taschengeld verdienen.

Die Wiesen „entrümpeln“. Unter diesem Schlagwort lief über Jahrzehnte das Umholzen der Streuobstbäume. Mit den Bäumen ging vielerorts eine Kulturrepoche verloren. Bauern sollten das neue Öpul für eine Trendwende nutzen. Gelungene Beispiele zeigen, warum das wichtig ist.

◆ HANS MAAD

Ein Baum zu pflanzen ist so, wie wenn man ein Kind bekommt. So bringt Hans Hartl, Obmann der Arge Streuobst, seine Einstellung zu Obst und zu öffentlichem Grün im Allgemeinen zum Ausdruck. Der Vergleich des 67-Jährigen ist gar nicht so weit hergeholt. Denn gerade in der Kinderstube benötigt ein Apfel- oder ein Birnbaum Fürsorge und Aufmerksamkeit.

Erst ab 17 ist der Baum erwachsen

Die Wurzeln sind durch ein Drahtgeflecht vor Mäusen zu schützen. Die junge Pflanze darf nicht austrocknen und benötigt Halt und Stütze. Zudem bedarf es in den ersten Jahren des Pflanz- und Erziehungsschnittes. Hartl: „Es ist wie beim Menschen. In den ersten zehn bis 15 Jahren ist Erziehungsarbeit gefordert. Man muss schauen, wie er

sich entwickelt. Ab 17 ist er dann erwachsen.“ In dieser Phase ist der Streuobstbauer mehr ein Begleiter des Baums und setzt bei Bedarf einen Ertragsschnitt. Im höheren Alter ist dann sogar ein Verjüngungsschnitt möglich. In seiner Funktion

als Obmann der Arge Streuobst sieht sich Hartl als „Sprecher des sprachlosen Obstes“. Er will das Interesse der Landwirte am Obst wieder wecken und sagt: „Schaut auf Eure Bäume. Mancher weiß nicht, was er Gutes an ihnen hat.“

Hartl selbst bewirtschaftet mit Ehefrau Hildegard seit mehr als 30 Jahren einen Fünf-Hektar-Betrieb samt 100 Obstbäumen und Hecke in Kirchheim im Innkreis. Neben Birne und Apfel werden auch Quitte, Nuss und Maulbeeren kultiviert. Das ganze Jahr über werden eigene Moste und Säfte getrunken.

Dass ihm das Streuobst mit seinen vielen alten Sorten und landschaftsprägenden Obstbäumen seit jeher ein Herzensanliegen ist, zeigt auch Hartls Einsatz für das öffentliche Grün. In seiner Zeit als Bürgermeister seiner Heimatgemeinde von 1997 bis 2009 wurden auf öffentlichen Plätzen und entlang von Straßen über 500 Bäume und viele Hecken gepflanzt. Weiters ist Hans Hartl Gründungsmitglied der Inn Salzach-Obstinitiative. Auch heute noch ist er bei Baumpflanzungen aktiv, wie nebenstehendes Foto zeigt.



Mit der Pflanzung beginnt die „Erziehungsphase“ eines Obstbaums.

FOTO: ARGE STREUOBST

Streuobst in Österreich ist eine Kulturform, die po-

larisiert. Die Extrempunkte reichen von „unnützen, hinderlichen Stauden“ bis „Kulturgut von höchstem Wert für regionalen Genuss, Ökologie und Tourismus.“ Zudem ist das Most- und Wirtschaftsobst ein ökonomischer Faktor, der allerdings seine Blüte in der Breite eher hinter sich hat. Die Safterzeugung hat sich stark konzentriert. Den heimischen Markt dominieren Unternehmen wie das international tätige RWA-Agrana-Joint Venture Austria Juice, die Yo/Eckes-Granini-Gruppe sowie die Getränkeunternehmen Pfanner, Grünewald, Rauch und Spitz. Beim Obsteinkauf dieser Unternehmen gelten internationale Maßstäbe. Den Preis bestimmt das konkurrenzfähigste Angebot, zu dem das heimische Obst meist nicht gehört.

Der Most hat Häuser gebaut

Der Most hat Häuser gebaut, so hieß es noch in den Zeiten vor Cola und Fanta. Most und Saft waren die wichtigsten Getränke auf den Höfen sowie in Dörfern und Städten. Laut Schätzungen heimischer Fachleute erreichte die Zahl der Bäume im extensiven Obstbau in den 1950er-Jahren mit etwa 37 Millionen den Höchststand. Dann ging es rasant bergab. Binnen zwanzig Jahren gab es nur noch halb so viele Streuobstbäume. Bis zum Jahr 2010 hat die Baumzahl nochmals eklatant abgenommen auf nur noch etwa knapp unter 5 Millionen Exemplare.

Nachjustierungen im Öpul sind gefordert

Eher problematisch als förderlich für den Bestand der Obstbäume hat das jüngste Umweltprogramm Öpul gewirkt. Starre Erhaltungsverpflichtungen samt bürokratischer Auflagen



Diese über 100 Jahre alte „Staxroither Birne“ wurde wiederentdeckt.

LANDSCHAFTSELEMENTE NEU

Streuobst braucht höhere Prämien

Dass Landschaftselemente und vor allem Streuobstbestände Schutz verdienen, ist grundsätzlicher Konsens. Wie man diesen dauerhaft erreicht, dazu soll das neue Umweltprogramm ÖPUL voraussichtlich ab 2023 verbesserte Maßnahmen bringen. Auf Grundlage bisheriger Erfahrungen halten Fachleute folgende Maßnahmen beziehungsweise Neuerungen für sachdienlich:

- Jährliche Beantragungsmöglichkeit, Wegfall der bisher über die gesamte Programmlaufzeit reichende Erhaltungspflicht.
- Erhöhung der Prämien samt Differenzierung – allgemein etwa von derzeit 7,20 auf 8 Euro je punktförmigem Landschaftselement sowie für Streuobst auf 10 bis 12 Euro.
- Eine deutliche Erhöhung der Förderobergrenze von maximal 150 Euro/ha (ermöglicht derzeit nur etwa 20 Bäume je ha).
- Weitere Maßnahmen, um den Bestand der Bäume auch dauerhaft zu gewährleisten. Zu überlegen sind hier etwa Investförderungen für Verarbeitung (Press- und Abfüllanlagen, Kellertechnik ...) und Vermarktung.

mehrjährige Erhaltungsverpflichtung bei einem niedrigen Anreiz für die Erhaltung und Pflege von Streuobstbeständen im aktuell laufenden Öpul werden als kontraproduktiv gesehen. Wie aus Fachkreisen zu hören ist, soll es für Streuobst-Landschaftselemente verbesserte Unterstützung geben (siehe Kasten). Dies ist dringend notwendig, um das schleichende Sterben der Streuobstbäume zu beenden.

Wirtschaftlich gesehen ist

nur zwischen 4 und 12 Euro je 100 kg erzielen. Daraus resultieren laut einer Diplomarbeit an der Boku Stundenlöhne von nur etwa 2 Euro. Bei Hand-ernte decken fünf Euro pro 100 kg nicht einmal die Erntekosten.

Deutlich bessere Erlöse sind bei Bio-Saftobst möglich. Hier ist es gelungen, über den Lebensmittelhandel Absatzschienen für Bio-Direktsäfte aufzubauen.

Wer selbst vergorenen Most oder Saft herstellt,

zu professionalisieren. Je nach Vermarktungsgeschick und Lage reicht die Bandbreite der erzielbaren Erlöse für Obstsäfte in der Direktvermarktung von 1,50 bis über 5 Euro pro Liter.

Baustelle Kennzeichnung

Die Herkunftskennzeichnung ist auch bei Mosten und Säften eine Dauerbaustelle. Ein vor zwei Jahren durchgeführter Store Check der LK Steiermark hat ergeben, dass bei fast zwei Dritteln der Säften im Handel die Herkunft des Obstes nicht angegeben ist. Auch wenn auf der Packung „Hergestellt in Österreich“ oder „Abgefüllt in Österreich“ steht, kann das verwendete Pressobst ohne Weiteres etwa aus Polen oder einem anderen Land stammen. Bei Säften aus Konzentraten muss dies zwar deklariert sein, woher das Konzentrat stammt, muss aber nicht angegeben sein.

Besonders schmerzt den Obmann der Arge Streuobst, dass schon der Zusatz von zehn Kilo Streuobst zu einer Tonne Pressobst die Bezeichnung „Enthält Streuobst“ rechtfertigt. Die Forderung nach einer Herkunftskennzeichnung des verwendeten Obstes liegt seit Jahren auf dem Tisch. Man sollte Irreführung und Täuschung der Konsumenten endlich beenden und vor allem auch den unlauteren Wettbewerb gegenüber den heimischen Obstbauern.

Ein Apfelfest an der Volksschule

Dass es auch Lichtblicke für den Streuobstbau gibt, sollen die unten angeführten Beispiele zeigen. Arge Streuobst-Obmann Hans Hartl berichtet von einem „Tag des Apfels“ an der Volksschule Kirchheim. Nachdem die Kinder dort